

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 2

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ortsgruppen und Gesinnungsfreunde, unterstützt die lobenswerten Bestrebungen der schweizerischen Kulturfilmgemeinden durch euren Beitritt! Auch wenn wir durch unsere Mitgliedschaft nicht verlangen können und wollen, dass die Kulturfilmgemeinden nun ihre Neutralität ablegen und in tendenziösem und polemischem Sinne für uns werben, so können wir doch verhindern, dass die Kirche sich auch des Kulturfilms für ihre Zwecke bedient. *Objektive, populärwissenschaftliche Aufklärung aber wirkt und wirbt in unserem Sinne.*

R. Staiger.

Gerhart Hauptmanns Stellung zur Religion.

Manch kräftig Wörtlein findet sich in den Werken Gerhart Hauptmanns gegen die Kirche und auch gegen die landläufige Religion. Da er aber diese Aussprüche zumeist seinen Gestalten in den Mund legt, so kann man nicht feststellen, wie weit er sich selbst zu deren ketzerischem Inhalt bekennt.

Doch aus mehr privaten Aeusserungen des Dichters wissen wir, dass er sich bemüht, eine Art freigeistiger Weltanschauung zur Schau zu tragen. So sagt er z. B. in seinem Buche «Die Insel der grossen Mutter»: «Ist doch das Pfaffentum aller Arten und Grade ein geisttötendes Wucherprodukt der männlichen Drohen» (S. 168).

Und mit kirchenväterlicher Treuerzigkeit bekräftigt er: «Politik in der Kirche gibt den denkbar übelsten Missklang und verbreitet die widerlichsten Gerüche» (S. 343). Diese Zitate könnten gerade so gut auch von Goethe herrühren und «der grosse Heide» ist auch das unverkennbare Vorbild für Hauptmann geworden. Nur vergisst dieser, dass man im 20. Jahrhundert nicht ungestraft unter den geistigen Palmen des 18. Jahrhunderts wandeln darf. Zeitgenossenschaft verpflichtet.

Zur Zeit Goethes musste man mit der «Privatsache Religion» freilich noch etwas vorsichtig verfahren. Der Kampf der «Aufklärungsepoche» richtete sich denn auch in erster Linie gegen den unduldsamen Kirchengott, und im Mittelpunkt des Freidenkertums jener Tage stand der Toleranzgedanke. So ist denn auch die geistige und pantheistische Einstellung jener Zeit zu verstehen. Man bekannte sich nicht direkt zur Gottlosigkeit, sondern vergeistigte Gott, bis von diesem nichts übrig blieb als ein Symbol dessen, was Mutter Natur sich von der damaligen Wissenschaft noch nicht hatte abringen lassen.

Im Namen eines unpersönlichen Gottes wurde der Kampf gegen «das gasförmige Wirbeltier» — wie Ernst Haeckel den persönlichen Gott der Bibel spöttisch nannte — geführt. Es war in erster Linie ein Kampf gegen die konfessionelle Un-

duldsamkeit der Kirchen, gegen die feudalistischen Gedankengänge, die dem aufstrebenden Bürgertum den Weg zur unumschränkten politischen Gewalt zu versperren suchten. Der Toleranzgedanke, wie er etwa in der berühmten Erzählung von den drei Ringen in Lessings «Nathan» zum Ausdruck kam, war im Grunde genommen nur eine Uebertragung der «allgemeinen Menschenrechte» — die von der bürgerlichen Revolution verkündet worden waren — auf das religiöse Gebiet.

Die Entpersönlichung Gottes, eine Begleiterscheinung der Entpersönlichung der menschlichen Arbeit durch die Maschine, bedeutete einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Entthronung Gottes, und Schopenhauer hatte schon recht, wenn er den Deismus als einen «höflichen Atheismus» bezeichnet hat. Der Toleranzgedanke muss also geschichtlich richtig eingeschätzt werden. Ein Gott, der irgendwie menschliche Eigenschaften besass, konnte offenbar nur unduldsam sein, so wie jene irdischen Herrscher, deren himmlisches Spiegelbild Gott eben war, und von denen nur Idealisten vom Schlage eines Marquis Posa «Gedankenfreiheit» erwarten konnten.

Im Begriff der von den Deisten geforderten Duldsamkeit in religiösen Angelegenheiten steckte demnach mehr als es zunächst scheinen mochte. Gott wurde gleichsam entpolitisiert und als unerfahrenes, unbegreifliches, über alles erhabene Wesen aus der sozialen Sphäre herausgehoben. Auch im Freimaurertum sind noch Reste deistischer Anschauungen im Symbol des Weltbaumeisters erkennbar und das gründlich hassende Rom hat denn auch seine zweihundertjährige Feindschaft gegen die Organisation des Brudergedankens noch immer nicht vergessen.

Der Deismus hat seine politische Stosskraft längst eingebüsst. In der Zeit der Konkordate reichen derartige akademische Agitationsmittel nicht mehr aus. Soziale Fragen lassen sich nicht mehr religiös verschleiern, und wer zu den sozialen Kämpfen der Gegenwart schweigt, macht sich mitschuldig an der Aufrechterhaltung politischer Privilegien. Gerhart Hauptmann hat einmal «Die Weber» geschrieben. Heute bewegen ihn keine sozialen Probleme mehr. «Der Biberpelz» verrät noch die proletarische Herkunft des Dichters. Aber seither hat Hauptmann sich seiner Gegenwartsaufgaben entledigt und sein Augenmerk den «Ewigkeitswerten» der Kunst zugewendet. Sein Stil hat denn auch in dem Masse gewonnen als die Tendenz seiner Werke sich verwässerte. Leider wird auch die Tendenzlosigkeit schliesslich zur Tendenz. Man kann eben der Politik nicht entrinnen. Auch in der Weltflucht liegt ein Stück Politik: Romantik und Mystik sind — wenn auch ungewollt — Schrittmacher der Reaktion. Ohne klare Stellungnahme zu den sozialen Problemen unserer Zeit wird alles Gerede über Religion und Kirche zur grauen Theorie.

Feuilleton.

Lourdes Nummer 2.

Freuet euch und frohlocket, es geschehen immer noch Wunder und Zeichen! Und die «Neue Zürcher Zeitung» ist so freundlich, uns von der neuesten Heilsbegebenheit in einem längeren, kommentarlosen Artikel in Kenntnis zu setzen.

Was ist denn geschehen? Geschehen soll folgendes sein: In Beauraing, einem Nest in der belgischen Provinz Namur, haben fünf «ausgewählte» Kinder die Jungfrau Maria gesehen, in einer Grotte, wie anno 1858 die Bernadette Soubirous in Lourdes. Herströmen des Volkes, selbstverständlich, stundenlanges Beten, gespanntes Harren. Dann kamen die fünf Kinder, «begleitet von einigen Bresthaften» (ob körperlich oder geistig bresthaft, ist nicht gesagt), fallen nieder, beten, und sagen nach einiger Zeit ganz verständlich: «Auf Verlangen der Priesterschaft fragen wir Sie, was Sie von uns wünschen?» Die paar hundert Menschen hören keine Antwort, aber die Kinder scheinen eine vernommen zu haben (es ist, wie wenn man in einiger Entfernung von einem telefonierenden Menschen steht und nur hört, was er spricht, aber nicht was zu ihm gesprochen wird): das eine Kind entgegnet auf die allgemein nicht gehörte Antwort der allgemein nicht gesehenen Maria: «Ja, wir versprechen es Ihnen.» Das andere sagt: «Ja, wir werden sie für Sie bauen lassen.» Und so weiter. Hernach erklärten die Kinder auf die Frage, was die Jungfrau wünsche, einstimmig, sie habe nur zwei Worte gesprochen, nämlich: «Eine Kapelle».

Der Gewährsmann der N. Z. Z., «W. M.», führt die antiklerikale «Dernière Heure» an, die dem «Wunder» einen höchst realen Hintergrund verleiht. Der Schauplatz befindet sich nämlich auf dem Grund und Boden der Pension der «Schwestern unserer Lieben Frau». An diesem Institut wurden Vergrösserungsbauten vorgenommen. Den neuen Verhältnissen entsprach die alte Kapelle nicht mehr — und siehe da: Genau auf dem Platz, wo die neue Kapelle hinkommen soll, erscheint «Unsere Liebe Frau» und gibt ihren Wunsch kund. Der Gewährsmann der N. Z. Z. sagt von der «Dernière Heure», sie lästere und spreche von einem frommen Betrug der Schwestern —. Als ob diese auf den Gedanken hätten kommen können, die Zeiten seien jetzt für einen offenkundigen Bettel für den Bau einer Kapelle zu schlecht; wenn man aber der Sache das Mäntelchen des Wunders anhängt, so fliessen die Scherflein von selbst herzu, die Menschen seien nun eben einmal so, dass sie betrogen sein wollen. Nein, so denken fromme Schwestern nicht! Weil sie fromm sind, sind sie auch moralisch; das weiss man aus der Geschichte.

Nun ist aber einer von der klerikalen «Libre Belgique» dabei gewesen; der hat gesehen, wie die fünf «ausgewählten» Kinder auf die Knie fielen, und hat von dem «Telephongespräch» das von den Kindern Gesprochene gehört. Das genügt dem Manne, obwohl weder er noch die betende Menge eine Spur «Unserer Lieben Frau» zu entdecken vermochte. Und warum soll er nicht dran glauben, wenn doch die Umstände dazu drängen, dass etwas Ausserordentliches geschehen muss: Erstens hat die Lourdes-Maria s. Z. versprochen, sie werde in 75 Jahren wiederkommen, aber in der Nähe der belgisch-

Gerhart Hauptmann hat sich einmal sehr ausführlich über das Thema «Religion und Duldsamkeit» geäußert (vgl. «Neue Freie Presse» vom 23. Mai 1926). Er wurde damals von *Joseph Chapiro* interviewt, der ihn fragte, ob er eigentlich religiös sei. Darauf antwortete der Dichter:

«Sie stellen mir eine Frage, die ich mir selbst noch nie beantworten konnte. Daraus, dass für mich diese Frage noch offen ist, können Sie schliessen, dass ich bestimmt nicht religiös bin, aber religiös in dem Sinne, wie man das Wort gemeinhin anwendet, bin ich allerdings auch nicht. Vielleicht sind überhaupt die frömmsten Menschen jene, die sich über ihre religiösen Gefühle nicht ganz klar sind und ein grenzenloses Geheimnis in sich tragen; denn alle wahre Religion beruht auf einem mystischen Geheimnis oder sie wird zu einer abgeschmackten Formel.»

In der Praxis ist aber diese Formel, so abgeschmackt sie auch schöngestigen Seelen erscheinen mag, sehr wirksam und gerade das ist für uns Freidenker entscheidend, wenn wir den Kampf gegen religiöse Ueberlieferungen führen. Ob Religion, ob Konfession, ist an sich gleichgültig. Es handelt sich hier gar nicht um Individualprobleme, sondern um Massenprobleme, also um soziale, d. h. politische Probleme. Hauptmann aber verkündet Individualprobleme:

«Nicht das unbeschränkte, endlose Denken ist gefährlich, sondern das begrenzte, dort wo ein Gedanke, statt Etappe zu sein, zur fixen Idee wird, zum aufgespießten Insekt in einem naturhistorischen Museum... Nur durch schrankenloses Denken befreit sich der Mensch... Das, was uns quält und beunruhigt... können wir... schliesslich mit unsern Gedanken durchbohren und so durch die andere Tür ins Freie gelangen. Die endlosen Denker sind die ewigen Ueberwinder. Denken und Ueberwinden sind seelenverwandt.»

Gerhart Hauptmann weiss nicht oder will es nicht wissen, dass das menschliche Denken selbst sozial bedingt ist. Nach seiner Auffassung entscheidet die «reine» Vernunft über unsere Gedankengänge. Alle Uebel dieser Welt sollen durch «schrackenloses» Denken überwunden werden. Es genügt offenbar, wenn wir die Wirtschaftskrise «mit unsern Gedanken durchbohren», dann werden wir «durch die andere Tür ins Freie gelangen», nämlich in das Reich jener Dichtkunst, welche keine sozialen Nöte kennt und allen Mühseligen und Beladenen — wenigstens für einige traumhaft schönen Stunden — zur Flucht aus der Wirklichkeit verhilft.

Auch der Toleranzgedanke, einst revolutionär, genügt heute nicht mehr. *Friedrich Schiller* durfte sich damit begnügen, jede Konfession «aus Religion» abzulehnen. Ein Dichter, dessen Sinnen und Trachten in unserer heutigen Zeit wurzelt, müsste ganz anders zu dem Problem der Religion im Rahmen der

bestehenden Gesellschaftsordnung Stellung nehmen, als dies Gerhart Hauptmann tut:

«Jede Religion wächst mit dem Fortschritt der Menschheit oder des Individuums. Daher muss das religiöse Gefühl etwas Wandelbares und Suchendes bleiben, und eben deshalb, weil sie nicht suchen, sondern die ewige Wahrheit zu besitzen glauben, sind alle Kirchenbeamten, den Papst und die Apostel inbegriffen, Sektierer. Sektierer und Fanatiker sind einander ziemlich ähnlich, und mag der Wille eines Fanatikers noch so stark sein, auf dem Gebiete des Denkens bleibt er eine höchst beschränkte Figur.»

Man merkt, dass Hauptmann den Kampf des 18. Jahrhunderts gegen die dogmatischen Fesseln der Kirchengläubigkeit wieder zu beleben sucht und sich dabei sehr fortschrittlich dünkt:

«Wir aber wollen frei sein... Der Name der grossen Religion, die alle Menschen vereinigt, ist Duldsamkeit... Diese schöne Religion wird unser aller gemeinsamer Besitz sein, und die Quintessenz aller Religionen, wie sie *Michelet* aus den sämtlichen heiligen Schriften aller Völker zog und aus ihnen ein einziges Buch zusammenstellte: La Bible de l'Humanité.»

Hauptmann übersieht, dass *Michelet* zu einer Zeit gelebt hat, da die Politik noch nicht sozusagen mit modernen Lautsprechern gearbeitet hat. Liberale Gesinnungen sind überholt. Humanität ist im Kapitalismus nur solange möglich, solange man mit hohem Gewinn arbeitet. Mit der Profitrate sinkt auch die Humanität. Daher ist letzten Endes eine Humanität in Europa nur auf Kosten der un menschlich ausgebeuteten Sklaven in den Kolonien möglich.

Konkurrenz und Duldsamkeit schliessen einander aus. Das gilt auch für die Kirche. Die Konfession reguliert den religiösen Aberglauben zu politischen Zwecken. Was die Religion sein sollte, diese Duselei interessiert uns nicht. Wir konstatieren nur, was die Religion ist, noch immer ist, trotz Radio und Aviatik, und wir suchen die Massen politisch aufzuklären. Die herrschende Klasse aber bemüht sich, mit Hilfe der Kirche mystische Schauer im Volke zu erhalten. Wer dazu beiträgt, Geheimnisforschung zu propagieren, welche irgendwie von Deseitsforderungen ablenkt, unterstützt dadurch die Reaktion.

Wenn Hauptmann die Religiosität als «mystische Notwendigkeit» bezeichnet, als ein «Bedürfnis nach der Schaffung einer mystischen Beziehung zu sich selbst und dadurch zu allen Menschen», dann sucht er die Religion zu verewigen und steuert dadurch zurück in eine theologische Weltbetrachtung:

«Diese mystische Beziehung war die Triebkraft, die Tempel und Theater entstehen liess, Staaten und Städte schuf, kurz alles, was wir im höheren Sinne Menschlichkeit nennen. Und

französischen Grenze. Diese 75 Jahre sind jetzt um. Zweitens «könnte man sich immerhin denken», so orakelt die «*Libre Belgique*», «dass die in der Wahlperiode innerlich aufgewühlten Kinder (!) in einen Seelenzustand gekommen sind (sagen wir dafür zutreffender: «versetzt worden sind» Der Verf.), aus dem sich Visionen wohl erklären liessen». Das genannte Blatt wird dann noch deutlicher, indem es hinzufügt: «Warum sollten denn Kinder, die während der Wahlen wegen der Roten (Sozialisten) und Blauen (Liberalen) in ihren religiösen Gefühlen so sehr verängstigt worden sind, nicht Erscheinungen der Jungfrau haben.» Deutlicher könnte man eigentlich die ganze Wundermacher gar nicht blossstellen, als wie es durch den «überzeugten Augenzeugen» geschehen ist. Keinem Zweifel unterliegt die Tatsache, dass die fünf Kinder «ausgewählte» Kinder waren; man wird nicht lange raten müssen, von wem ausgewählt, und ebenso offen liegt der finanzielle und der kirchenpolitische Zweck zutage, zu dem die «ausgewählten» Kinder, möglicherweise unwissentlich, den Absichten ihrer Auswähler gemäss geschauspielt haben.

Man hört bei solchen Gelegenheiten oft sagen: «Wie ist so etwas im 20. Jahrhundert noch möglich!» Dabei bedenkt man nicht, dass es das 20. Jahrhundert christlich-kirchlicher Zeitrechnung ist. Je mehr Jahrhunderte christlich-kirchlicher Beeinflussung, desto grössere Bären können dem gläubigen Volke aufgebuden werden; es brauchen nicht lauter Wunder zu sein, auch der Krieg im Namen Gottes ist so ein «Bär», und die konfessionelle Schule ist einer, und die Märe von der demoralisierenden Wirkung der Glaubenslosigkeit ist einer. Besser wird es damit erst werden, wenn aus einem neuen, unkirchlichen Geiste heraus eine neue Zeitrechnung anhebt. E. Br.

Literatur.

Dies- und Jenseitsbetrachtungen eines Gottlosen.

Unter diesem Titel hat unser Gesinnungsfreund *Carl Widmer* im Jahre 1931 eine Sammlung Gedichte herausgegeben, die wohl viel zu wenig bekannt ist, sonst würde der Absatz unter den Mitgliedern unserer Vereinigung ein bedeutend grösserer sein. Formell wie inhaltlich lassen diese Gedichte eines Freidenkers für Freidenker keine Wünsche unerfüllt. Ernstes und Heiteres, geistreiche Satire und gehaltvoll Erbauliches enthält diese wertvolle Sammlung, eine reiche Auswahl von allem was uns Freidenker bewegt, so dass sich das Büchlein nicht nur zur privaten Lektüre eignet, sondern auch für freigeistige Anlässe gediegenen Vortragsstoff liefert. So war z. B. der Prolog des so beifällig aufgenommenen Sprechchores der öffentlichen Winter-Sonnwendfeier in Bern dieser Sammlung entnommen.

Es ist unsere Pflicht, bei unserm literarischen Bedarf in erster Linie die Schriftsteller in unsern eigenen Reihen zu berücksichtigen, eine freudige Pflicht, wenn man für den bescheidenen Betrag von nur Fr. —.80 einen so hohen bleibenden Gegenwert erhält.

Die Gedichtsammlung ist erhältlich bei der Literaturstelle und beim Sekretariat der F. V. S. R. St.

* * *

was treibt eigentlich den Forscher zu den Ratten, dass er sie jahraus, jahrein sezziert und alle Phasen ihres Lebenslaufes genau studiert? Würde der prächtige Prediger der Gottlosigkeit, des überzeugten Atheismus im Kirchensinne, *August Forel*, wohl sein ganzes Leben den Ameisen widmen, ihre wegen fremde Erdteile bereisen, ihnen drei Viertel seiner Zeit opfern, sie unermüdlich studieren, sich nicht nur in ihr physiologisches, sondern auch in ihr geistiges Leben vertiefen und gewissermassen die Geschichte ihrer Kultur schreiben, wenn diese Ameisen für ihn nicht etwas Mystisches geworden wären? »

Nein, Herr Gerhart Hauptmann, diese Forscher werden nicht von einer mystischen Kraft getrieben, sondern sie arbeiten im Dienste der Menschheit, weil sie die sehr reale Beziehung erkennen, die zwischen Ratten, Ameisen und menschlichen Erdentierchen bestehen. Wer diese Beziehung vergisst, wer zum Selbstzweck erklärt, was nur einen höheren Sinn im Sozialen hat, der ist — wenn auch unbewusst — konterrevolutionär eingestellt. Sie sagen: «Jeder tiefe Gedanke ist etwas so Individuelles, dass man niemals die entsprechenden Worte findet, um ihn ganz klar auszudrücken. Worte scheinen in gewissen Augenblicken sogar ein Hindernis für derartige Dinge zu sein. Darum bin ich davon überzeugt, dass die Religion — ich meine die Religion — eine äusserst individuelle, innerlich tief verankerte Angelegenheit ist, ein unendliches Geheimnis. In dem Augenblick, wo wir glauben, dies Geheimnis ergründet zu haben und uns anschicken, es zu verraten, es den andern Menschen in einer ihnen begreiflichen Form mitzuteilen, verliert unser religiöses Gefühl den unsichtbaren Hauch, den unsere geistige Natur ausströmt.»

Das ist Aesthetizismus schlimmster Sorte. Die oberen Zehntausend sind um den «unsichtbaren Hauch» besorgt, den ihre «geistige Natur» ausströmt, während Millionen Arbeitslose darben, überschüssige Nahrungsmittel ins Meer versenkt oder verbrannt werden und der Klassenkampf mörderische Formen — in des Wortes wahrster Bedeutung — angenommen hat.

Nein, Herr Gerhart Hauptmann, die Welt ist kein schöngeistiger Salon. Mit «tiefen Gedanken» werden wir den sozialen Augiasstall nicht reinigen. Heute gilt es, praktische Arbeit zu leisten. Wenn wir einmal eine menschenwürdige Gesellschaftsordnung begründet haben werden, dann wollen wir uns über mystische Beziehungen unterhalten — falls wir dann überhaupt noch das Bedürfnis nach derartigen spielerischen Ablenkungen verspüren sollten.

Von der Religion erhoffen wir nichts und schon gar nichts von der Duldsamkeit. 1900 Jahre Christentum widerlegen jede Humanisterei. Wir Sozialisten wollen die menschliche Gesell-

schaft so umgestalten, dass der Einzelne nicht nur «geduldet» ist, sondern jeder ein Recht an das Leben hat. Und wenn es keine «Dulder» mehr geben wird, dann hat auch die wohlparfümierte liberale «Duldsamkeit» ihren Sinn verloren.

An der Verwirklichung dieses sozialen Zieles arbeitet auch das aktive Freidenkertum unserer Tage, das sich nicht damit begnügen kann, mit dem Brustton des 18. Jahrhunderts religiöse Duldsamkeit als politisches Heilmittel gegen klerikales Schnarotzertum zu verkünden. Darum können wir auch Gerhart Hauptmann nicht als einen unserer Mitkämpfer betrachten, denn er sieht nicht, dass die Kirche notwendig politischen Charakter hat, wenn sie auch noch so oft ihre politische Neutralität beteuert.

Wer heute die sogenannte Gewissensfreiheit durch religiöse Duldsamkeit gesichert glaubt, hilft der Kirche, ihre Funktion als ideologisches Hilfsinstitut im Dienste der herrschenden Klasse zu tarnen. Der einst fortschrittliche Toleranzgedanke verführt zu der falschen Meinung, als ob die Kirche eine Religionsgemeinschaft ist, die man ruhig gewähren lassen könne, solange sie sich keine Uebergriffe gegen Anders- und Ungläubige erlaubt.

Ob einer so kindlichen Auffassung dürften nicht nur wir Freidenker lächeln, sondern auch jeder halbwegs moderne Theologe, der genau weiss, auf welchen materiellen Fundamenten jenes Reich beruht, das angeblich nicht von dieser Welt ist.

Th. Hartwig.

Der Freie Gedanke im Radio.

Freut Euch nicht zu sehr, Gesinnungsfreunde, der schweizerische Landessender ist noch lange nicht so weit. In deutscher Sprache gibt's noch keine Radio-«Freidenkerstunde». Aber diejenigen, die französisch verstehen, werden um einen Radiogenuss reicher werden. Der belgische Sender von *Brüssel* bemüht sich, wirklich neutral zu sein und sendet *jeden letzten Mittwoch im Monat, abends 6 Uhr*, einen Freidenker-Vortrag.

Wir gratulieren unsern belgischen Gesinnungsfreunden zu diesem Erfolg, der in manches Schweizer Freidenker-Heim Freude und Erbauung bringen wird. Wann sind *wir* so weit?

R. St.

Kirchenaustrittsformulare



sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder von der Geschäftsstelle, Zürich 2, Tannenrauchstrasse 84.

LEO TROTZKI: *Ueber Lenin*. Der Berliner Verlag «Öffentliches Leben» hat es im letzten Monat des vergangenen Jahres unternommen, das seit der politischen Verbannung und seit seiner Ausweisung aus der Sowjet-Union irgends mehr erhältliche Buch von Leo Trotzki in einer neuen Uebersetzung von G. Blumental der Öffentlichkeit vorzulegen.

Das Buch Trotzki's, oft nur skizzenhaft andeutend, will keine Biographie Lenins geben oder eine geschlossene Darstellung über dessen Anschauungen und Methoden des Handelns, sondern nur vereinzelte Episoden, Charakteristiken aus der Arbeit und der Persönlichkeit Lenins in zwei durch 15 Jahre voneinander getrennten Epochen: Einmal Lenin von 1900—1903, zur Zeit des «Funkens» (der Iskra), und zweitens, Lenin im entscheidenden Jahr 1917, mit der Oktoberumwälzung im Mittelpunkt.

Kein denkender Mensch kann acht- und kritiklos vorübergehen an dem Stück Weltgeschichte, das die russische Umwälzung doch nun einmal ist. Da ist es zu begrüssen, dass neben den vielen über Lenin, dem bedeutendsten Führer der russischen Revolution, erschienenen, mehr oder weniger objektiven Biographien, eine sachliche Darstellung der einzelnen Tageserlebnisse jener Zeit von einem der engsten Mitarbeiter Lenins erschienen ist, die neben Lenins eigenen Schriften wohl gerade wegen ihrer Kürze als bedeutendste Dokumentierung über die Entwicklung der russischen Revolution angesehen werden darf.

E. E.

* * *

Die *Büchergilde*, die Monatszeitschrift der Büchergilde Gutenberg, befasst sich in ihrem Dezemberheft mit dem Internationalen Plakatwettbewerb, der dieser Gemeinschaft werktätiger Buchleser einen schönen Erfolg brachte. Mehr als tausend Entwürfe sind eingegangen, und die Büchergilde Gutenberg konnte aus diesem reichhaltigen Material die schönsten und zugkräftigsten Werbeplakate auswählen. Schon die rege Teilnahme an diesem Wettbewerb bewies, wieviel Idealismus und Arbeitsfreude in der Arbeiterschaft vorhanden ist, wieviel Talente darauf warten, wieder zum Nutzen der Gesamtheit tätig sein zu können. Im übrigen enthält das Heft interessante Beiträge und Abbildungen. Das Monatsheft geht den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg regelmässig und kostenfrei zu.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die von der Büchergilde Gutenberg herausgegebenen Bücher verwiesen, die in Inhalt und Ausstattung Vorbildliches darstellen, und deren Preis trotzdem den Verhältnissen des arbeitenden Volkes angepasst sind. In einer der nächsten Nummern des «Freidenker» wird eine Rezension der Neuerscheinung «Die Scholle» des bekannten spanischen Schriftstellers und Vorkämpfers der heutigen spanischen Republik, Vicente Blasco Ibañez, erscheinen.

Interessenten wenden sich an: Büchergilde Gutenberg, Zürich, Morgartenstrasse 13.